



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Gedichte, Fabeln und Abhandlungen über die Fabel

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1882?]

Zweites Buch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64824](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64824)

Zweites Buch.

1. Der Eintritt des Jahres 1755 in Berlin.

Wunsch, der du in der Brust geheimer Lieblingsünden
 Geheimes Werkzeug bist,
 Das oft ein lauter Freund — — wer kann das Herz er-
 gründen? — —

Ein stiller Mörder ist;

Durch Laster, Thorheit, Wahn zu sehr, zu sehr entweiht,
 Braucht keine Muse dich;
 Die feile wär' es denn, die um den Böbel freiet
 Und singt sich lächerlich.

Jüngst als Kalliope den Hain und Aganippen
 Um ihren Helden mied
 Und zog auf Sanssouci, erklang von ihren Lippen
 Ein prophezeiend Lied:

„Noch lange wird dies Land mit den erfochtnen Staaten
 Im Schoß des Friedens ruhn;
 Denn sein Beschützer trägt die Lorbeern großer Thaten,
 Um größere zu thun.

„Er braucht den Sieg als Sieg, macht Kunst und Handel rege
 Und zeichnet jedes Lauf.“ — —
 Sie schwieg, und plötzlich stieß zur Linken an dem Wege
 Ein rascher Adler auf.

Dem segnete sie nach mit heiligem Entzücken
 Und aufgehobner Hand,
 Bis er am Ziel des Flugs, vor ihren schärfern Blicken,
 Dem Thron des Zeus, verschwand.

2. An den Herrn von Kleist.

Zu früh wär' es, viel zu früh, wenn, schon jetzt den güldenen
 Faden deines Lebens zu trennen, der blutige Mars oder die
 donnernde Bellona der freundlichsaumseligen Klotho vorgriff'.

Der nur falle so jung, der in eine traurige, öde Wüste
 hinauszieht, in künftige Tage, leer an Freundschaft und Tugend,
 leer an großen Entwürfen zur Unsterblichkeit;

Nicht du, der du so manchen noch froh und glücklich zu machen wünschest; — schon solche Wünsche sind nicht die kleinsten edler Thaten! —

Nicht du, den die vertrauliche Muse ins Stille winket. — Wie zürnet sie auf mich, die Eifersüchtige, daß ich die waffellosen Stunden deiner Erholung mit ihr theile!

Dir zu gefallen, hatte sie dem Lenze seinen schönsten Schmuck von Blumen und Perlen des Taues entlehnet; gleich der listigen Juno den Gürtel der Venus.

Und nun lockt sie dich mit neuen Bestechungen. Sieh! in ihrer Rechte blitzt das tragische Zepter; die Linke bedeckt das weinende Auge, und hinter dem festlichen Schritte wallt der königliche Purpur.

Wo bin ich? Welche Bezauberung? — Letzte Zierde des ausgearteten Roms! — Sein Schüler — sein Mörder! — Wie stirbt der Weise so ruhig! — so gern! Ein williger Tod macht den Weisen zum Helden und den Helden zum Weisen!

Wie still ist die fromme Versammlung! Da rollen die Kinder des Mitleids die schönen Wangen herab; hier wischt sie die männliche Hand aus dem weggewandten Auge. —

Weinet, ihr Zärtlichen! Die Weisheit sieht die Menschen gern weinen. — Aber nun rauschet der Vorhang herab. Klatschendes Lob betäubt mich; und überall murmelt die Bewunderung: Seneca und Kleist!

Und dann erst, o Kleist, wann dich auch diese Lorbeeren, mit der weißen Feder, nur uns Dichtern sichtbar, durchflochten, wann beide deinen Scheitel beschatten — — wenn die liebsten deiner Freunde nicht mehr sind — —

Ich weiß es, keiner von ihnen wird dich gern überleben — — wenn dein Gleim nicht mehr ist — — außer noch in den Händen des lehrbegierigen Knaben, in dem Busen des spröden Mädchens, das mit seinem Liede zu Winkel eilt — —

Wenn der redliche Sulzer ohne Körper nur denkt, hier nur noch der Vertraute eines künftigen Grüblers, begieriger, die Lust nach Regeln zu wissen, als sie zu schmecken — —

Wenn unser lächelnder Ramler sich tot kritisiert — wenn der harmonische Krause nun nicht mehr, weder die Zwiste der Töne noch des Eigennuzes schlichtet — —

Wenn auch ich nicht mehr bin — — ich, deiner Freunde spätester, der ich, mit dieser Welt weit besser zufrieden als sie mit mir, noch lange, sehr lange zu leben denke — —

Dann erst, o Kleist, dann erst geschehe mit dir, was mit

uns allen geschieht! Dann stirbst du, aber eines edlern Todes, für deinen König, für dein Vaterland, und wie Schwerin.

O des beneidenswürdigen Helden! — Als die Menschheit in den Kriegern stutzte, ergriff er mit gewaltiger Hand das Panier. — Folgt mir! rief er, und ihm folgten die Preußen.

Und alle folgten ihm zum Ziele des Sieges! Ihn aber trieb allzuviel Mut bis jenseit der Grenzen des Sieges, zum Tode! Er fiel, und da floß das breite Panier zum leichten Grabmal über ihn her.

So stürzte der entsäulte Palast über dich, Simson, ein schreckliches Monument von Ruinen und zerschmetterten Feinden, zusammen. So ward dein Tod der herrlichste deiner Siege!

3. An Herrn Gleim.

Umsonst rüstet Kalliope den Geist ihres Lieblings zu hohen Liedern, zu Liedern von Gefahren und Tod und heldenmütigem Schweiß — —

Umsonst; wenn das Geschick dem Lieblinge den Held versagt und beide in verschiedenen Jahrhunderten oder verunreinigten Ländern geboren worden.

Mit dir, Gleim, ward es so nicht! Dir fehlt weder die Gabe, den Helden zu singen, noch der Held. Der Held ist dein König.

Zwar sang deine frohe Jugend, bekränzt vom rosenwangigen Bacchus, nur von feindlichen Mädchen, nur vom streitbaren Kelchglas;

Doch bist du auch nicht fremd im Lager, nicht fremd vor den feindlichen Wällen, unter brausenden Rössen.

Was hält dich noch? Singe ihn, deinen König! deinen tapfern, doch menschlichen, deinen schlauen, doch edelndenenden Friedrich!

Singe ihn an der Spitze seines Heeres, an der Spitze ihm ähnlicher Helden, so weit Menschen den Göttern ähnlich sein können.

Singe ihn im Dampfe der Schlacht, so wie die Sonne unter den Wolken ihren Glanz, aber nicht ihren Einfluß verlieret.

Singe ihn mit dem Kranze des Siegs, tiefsinnig auf dem Schlachtfelde, mit thränendem Auge unter den Leichnamen seiner verewigten Gefährten.

Du weißt, wie du ihn am besten singen sollst. Ich will unterdes mit Aesopischer Schüchternheit, ein Freund der Tiere, stillere Weisheit lehren. —

Ein Märchen vom blutigen Tiger, der, als der sorglose Hirt mit Chloris und dem Echo scherzte, die arme Herde würgte und zerstreute.

Unglücklicher Hirte, wenn wirst du die zerstreuten Lämmer wieder um dich versammeln? Wie rufen sie so ängstlich im Dornengehecke nach dir!

4. Orpheus.

Orpheus, wie man erzählt, stieg, seine Frau zu suchen, in die Hölle herab. Und wo anders als in der Hölle hätte Orpheus auch seine Frau suchen sollen?

Man sagt, er sei singend herabgestiegen. Ich zweifle im geringsten nicht daran; denn so lange er Witwer war, konnte er wohl vergnügt sein und singen.

Berge, Flüsse und Steine folgten seinen Harmonien nach; und wenn er auch noch so schlecht gesungen hätte, so wären sie ihm doch nachgefolgt.

Als er ankam und seine Absicht entdeckte, hörten alle Martern auf. Und was könnten für einen so dummen Chemann wohl noch für Martern übrig sein?

Endlich bewog seine Stimme das taube Reich der Schatten; ob es gleich mehr eine Züchtigung als eine Belohnung war, daß man ihm seine Frau wiedergab.

5. An Mäcen.

Du, durch den einst Horaz lebte, dem Leben ohne Ruhe, ohne Bequemlichkeit, ohne Wein, ohne den Genuß einer Geliebten kein Leben gewesen wäre; du, der du jetzt durch den Horaz lebst, dem ohne Ruhm in dem Gedächtnisse der Nachwelt leben ist schlimmer, als ihr gar unbekannt zu sein;

Du, o Mäcen, hast uns deinen Namen hinterlassen, den die Reichen und Mächtigen an sich reißen und die hungrigen Skribenten verschenken; aber hast du uns auch von dir etwas mehr als den Namen gelassen?

Wer ist's in unsern eisern Tagen, hier in einem Lande, deren Einwohner von innen noch immer die alten Barbaren

sind, wer ist es, der einen Funken von deiner Menschenliebe, von deinem tugendhaften Ehrgeize, die Lieblinge der Musen zu schützen, in sich häge?

Wie habe ich mich nicht nach einem nur schwachen Abdrucke von dir umgesehn! mit den Augen eines Bedürftigen umgesehn! Was für scharfsichtige Augen!

Endlich bin ich des Suchens müde geworden und will über die Afterkopien ein bittres Lachen ausschütten. — —

Dort, der Regent, ernährt eine Menge schöner Geister und braucht sie des Abends, wenn er sich von den Sorgen des Staats durch Schwänke erholen will, zu seinen lustigen Räten. Wieviel fehlt ihm, ein Mäcen zu sein!

Nimmermehr werde ich mich fähig fühlen, eine so niedrige Rolle zu spielen, und wenn auch Ordensbänder zu gewinnen stünden.

Ein König mag immerhin über mich herrschen; er sei mächtiger, aber besser dünke er sich nicht. Er kann mir keine so starke Gnadengelder geben, daß ich sie für wert halten sollte, Niederträchtigkeiten darum zu begehen.

Corner, der Wollüstling, hat sich in meine Lieder verliebt. Er hält mich für seinesgleichen. Er sucht meine Gesellschaft. Ich könnte täglich bei ihm schmausen, mich mit ihm umsonst betrinken und umsonst auch die teuerste Dirne umfassen, wenn ich nur mein Leben nicht achtete und ihn als einen zweiten Anakreon preisen wollte. Ein Anakreon, daß es den Himmel erbarme! welcher das Podagra und die Gicht hat und noch eine andre Krankheit, von der man zweifelt, ob sie Kolumbus aus Amerika gebracht hat.

6. Poetisches Freundschaftsreiben an Oberstleutnant Karl Leonhard von Carlowitz.

Bis hieher gab ich's zu, daß meine Dankbarkeit
Aus Hoheit ihrer Pflicht Dich,

Edler Mann,

gescheut.

Doch länger lass' ich nicht den fahlen Vorwand gelten;
Der Undank möchte sie sonst ihres gleichen schelten.
Sieh! hier ist Brief und Herz! dies machet jenen groß,
Doch mich noch nicht dadurch von meinen Schulden los.

Der Winter wird sich bald das fünftemal beschließen,
 Und der geschmückte Lenz sein Kind, die Blume, küssen,
 Seitdem, betrübt und froh, in weiß'nischen Distrikt
 Des Weingotts liebste Stadt mein junges Aug' erblickt.
 Hier hat ein stiller Ort, der seit zweihundert Jahren,
 Was Gott und Muse sei, in sichrer Lust erfahren,
 Mich, dessen Jugend schwach, beschützt, versorgt, ernährt,
 Dem rohen Geiste Licht, dem Willen Zucht gewährt,
 Als ich, dem treuen Rat der Lehrer übergeben,
 Von Freund und Vaterstadt begann entfernt zu leben.
 Doch wenn mein reger Geist den Segen überdenkt,
 Den Afra auf mein Haupt mit Ueberfluß gesenkt,
 So kann ich anders nicht, ich muß auf dich verfallen.
 Und da, da kann ich kaum vor zarter Regung lallen.
 Dem Dank setz ich den Wunsch, dem Wunsch das Loben zu,
 Und meines Lobes Stoff ist Gott, August und du.
 Ja! Gott, August und du! ihr Quellen meines Glückes!
 Durch euch hab ich den Sturm des widrigen Geschickes,
 Der auf den jähen Sturz des Vaterlands gezielt,
 In Afrens sichern Schoß gesehen, nicht gefühlt!
 Denn als der blaue Feind sich durch die Laufitz drängte
 Und Schwert und Schlag und Tod auf Sachsens Kinder senkte,
 Wie kläglich war das Land! Durch seine tolle Wut
 Ward der, bald der verjagt von Freunden, Hab und Gut.
 Und wen er nicht verjagt, dem konnt er Angst und Schrecken
 Durch Drohn und durch die That des Todes Furcht erwecken.
 Wer ist der Glückliche, der da der Not entging,
 Die jedes Sachsen Herz mit schweren Fesseln fing?
 Nur uns, die wir getrost auf Afrens heiligen Hügel,
 Beschützte selbst der Feind und seines Adler Flügel.
 Die Stadt, die unter uns im schmalen Thale liegt,
 Ward teils durch Hungers Not, teils durch den Feind bekriegt;
 Der, was man ihm nicht gab, mit frecher Macht entrissen
 Und, was er nicht gebraucht, verderbt, verbrannt, zerschmissen.
 Wir sahen dieser Not in ungestörter Ruh,
 Mitleidig zwar, doch nicht mit Furcht vor gleichem, zu.
 Der gräßliche Tumult blutgieriger Soldaten
 Ließ uns den Frieden nur, nicht seine Ruh entraten.
 Zwei Kronen stunden da der frommen Schule für:
 Die eine gab uns Schutz, der andern dienten wir.
 Gedrängter Waffen Stoß und ihr geschäftig Klirren,
 Der Feldtrommete streng verengtes, schmitternd Schwirren;

Der Trommel rauher Lärm, der Pauke stumpfer Schall,
 Der Ruck auf Ruck geschieht bei jedem Kloppefall,
 Erregte zwar die Luft, betäubte zwar die Ohren
 Und konnt der Furchtsamkeit durch Mark und Adern bohren.
 Nur hier verhinderte dergleichen Krieges Klang
 Nicht den gewöhnlichen zufriednen Schulgesang.

Und als die streit'ge Macht den nahen Kampfplatz wählte,
 Als Preußens Adler tritt, als Sachsens Schwert entseelte,
 Als sich der Donner Knall mit Bebern hören ließ,
 Der manches Mutterkind ins Reich der Toten wies,
 Wie kläglich winselte das ungewisse Meissen!

Wie mußte dieser Tag des Glückes letzter heißen!

Wie naß war Aug' und Kinn! und wie war jedes Herz
 Voll Kummer, voller Angst, voll Sorgen, voller Schmerz!

„O Herr der Sieger! Gott! wem willst du siegen lassen?

Es siege, wer da will, so mußt du Meissen hassen!

Denn krönt der Lorbeerzweig der Preußen stolzes Haupt,
 So ist dem Land und ihr Wohl, Schmuck und Ruhm geraubt.

Ein aufgeblasner Held wird über uns gebieten,

Und statt des Regiments wird ein Tyranne wüten.

Fällt aber Friedrichs Heer, und wird die Siegeskron

Der sächsischen Redlichkeit und ihrer Streiter Lohn,

So wird (es sieht's der Geist, der aus sich selbst gerissen)

Die Stadt des Feindes Wut in Abziehn dulden müssen.“

So klagte jedermann. Nur Afrens Kinderschar

War ohne kalte Furcht, so nah' die Not auch war:

„Es falle, wer da fällt, es liege, wer da lieget,

Es steige, wer da steigt, es siege, wer da sieget.

Bei uns ist doch der Sieg! Wenn eine Stütze fällt,

So ist die andre da, die unsre Mutter hält!“

So dachte sie mit Recht. Doch freilich war die Liebe,

Die für das Vaterland mit uns gebornen Triebe,

Dadurch noch nicht erstickt. Sie lag vor Gottes Thron,

Sie seufzte, bat und schrie mit kläglich bangem Ton,

Das Land, das Vaterland mit Sieg und Heil zu schmücken

Und ihres Feindes Macht beschimpft zu unterdrücken.

Gott weiß es, daß ich da auch oft an dich gedacht,

Der du mir diese Ruh im Kriege zugebracht.

Ich bin vor meinen Gott und Deinen Gott getreten

Und habe Dankes voll für Dein Glück gebeten.

Und ja ich würde nie des Ortes würdig sein,

Gäng diese Neigung je in meiner Seele ein!
 Was war es, daß darnach, als Sachsens Heer geschlagen,
 Ein ekelhafter Feind die Schule mußte plagen?
 Wir durften dennoch nicht, wie's vielen sonst geschehn,
 Uns von der stillen Höh' verscheucht, verjaget sehen.
 Wir konnten stets, wie vor, Gott und die Musen ehren
 Und den beredten Mund der Seelenväter hören.
 Ja, als Frenens Huld die Palmen wieder wies
 Und sich die Einigkeit von Sachsen küssen ließ,
 So fiel auch diese Not. Und Afrens neues Glück
 Wuchs bis zum alten Glanz bei jedem Augenblicke.

Jetzt, teurer Carlowitz, jetzt leget jedes Geist,
 Der Afrens wert, ihr Kind und ihr Verehrer heißt,
 Den unermessnen Dank zu dessen Thron und Füßen,
 Dem Fürsten, Zwietracht, Krieg und Tod gehorchen müssen,
 Der, wenn das tolle Schwert um Schul' und Kirche tobt,
 Doch beide so beschützt, daß man ihn davor lobt.
 Das Danken faßt das Lob und ein inbrünstig Bitten
 (So ist das Kleeblatt voll!) in die beliebte Mitten!
 Wir beten. Und um was? Um unsres Landes Wohl,
 Und dessen Heil und Ruhm, der es beschützen soll.
 Nachdem, wie's jeglicher vor seine Pflicht erkennet,
 Für den, den sein Glück, Grund, Quell und Stütze nennet.
 So hat ich auch für Dich. Dies muß das ganze sein,
 Was ich, geschätzter Mann, Dir kann zum Opfer weihn.
 Der, welcher Sein und Glück in seinen Händen trägt
 Und auf der Frommen Haupt der Frommen Segen legt,
 Der alle Dinge kennt, der Deinen Adel sieht,
 Der in der Seele mehr als auf den Wappen blüht,
 Wird Dich mit Glück und Preis und solchen Gütern zieren,
 Die nur den Edelsten von Deiner Art gebühren.

Genug und allzuviel hast Du mich schon beglückt;
 Doch blieb mir Deine Huld auch künftig unverrückt,
 Und würde bald nach mir (o, darf ich es wohl wagen,
 Dir den verwegnen Wunsch so dreiste vorzutragen!)
 Mein Bruder auch durch Dich in Afrens Schoß gelegt
 (Die Dein Geschlecht verehrt und es im Herzen trägt),
 So soll (was sag ich wohl? wie soll ich mich erklären?)
 Der Dank dem Tode selbst der Wohlthat Tilgung wehren!

Meißen, den 15. März 1746.

G. J. Lessing.